

Warenästhetik Wahrheitsanspruch Wissensgesellschaft

Auf einen Espresso mit dem Philosophen Gernot Böhme zur
»Atmosphäre von Bibliotheken«

Unsere Gesellschaft hat sich von einer Wissens- über eine Informations- zu einer Inszenierungs-Gesellschaft gewandelt und Bibliotheken müssen sich dem anpassen und hierzu Räume bieten. Das sagt der Philosoph Gernot Böhme, der seit 2011 Vorsitzender der Darmstädter Goethegesellschaft und seit 2005 Direktor des Instituts für Praxis der Philosophie in Darmstadt ist.



Auf einen Espresso mit Gernot Böhme.

Dirk Wissen: Sind Bibliotheken für unsere mobile Gesellschaft wichtige Bildungs- und Kulturtreffpunkte?

Gernot Böhme: Schauen Sie sich die Universitäts- und Landesbibliothek in Darmstadt an. Diese hat nicht einmal ein Anschlagsbrett, an dem man irgendeine Bildungsveranstaltung oder etwas Kulturelles bekannt machen könnte. Und wenn man Bibliotheken als gesellschaftliche Treffpunkte und in diesem Zusammenhang als Orte der öffentlichen Kommunikation versteht, dann ist es diese neue Bibliothek in Darmstadt nicht. Die große Cafeteria, die diese Bibliothek hat, ist schon ein Treffpunkt, aber eben ein normaler Aufenthaltsraum für die Studenten.

Wie würden Sie die Atmosphäre von Bibliotheken definieren?

Ich bin sehr dagegen, die Atmosphäre zu definieren, denn einer Atmosphäre muss man sich ja individuell aussetzen. Man muss die Atmosphäre erleben bzw. in sie eintauchen. Auch wenn es sehr verschiedene

Bibliothekstypen mit unterschiedlichen Funktionen gibt, die folglich in dieser breiten Spanne verschiedenste Atmosphären haben, von den großen klassisch-historischen Bibliotheken, wie zum Beispiel den Barockbibliotheken, bis zu den modernen funktionalen Medienzentren, die eine andere Atmosphäre besitzen. Die modernen Bibliotheken sind stark auf die Funktionalität reduziert. Das ist bei den alten Bibliotheken, die viel mehr als »Repräsentationsräume« dienen, anders.

Höre ich da Kritik heraus, wie sich derzeit unsere menschlich-technische Welt verändert?

Das kritisiere ich nicht, ich bedauere es. Das, was ich bisher an Bibliotheken wie der Münchener Staatsbibliothek mit ihrem großen Lesesaal geschätzt habe, ist, dass man diesen von der Empore rund herum überblicken und sehen kann, welche anderen Leute da sind, wodurch man atmosphärisch teilnimmt. Bei vielen modernen Bibliotheken ist das nicht mehr so. In moderneren Bibliotheken ist alles nur noch funktional gebaut. Die Leute sitzen in Reihen voneinander abgeschirmt am PC.

Also Bibliotheken bilden nicht nur einen Raum sondern sind Quellen zum Eintauchen?

Ja, da gibt es zum Beispiel die Widener Bibliothek, die für Besucher überwältigend wirkt. Aber auch die Pariser Nationalbibliothek bietet in den unteren Etagen Möglichkeiten zum Eintauchen in die besondere Atmosphäre. Man ist mit dem ganzen Körper von Büchern umgeben und das ist ein besonderes Erlebnis. Das ist eine andere Atmosphäre, als sie diese alten großen klassischen Bibliotheken bieten, bei denen die Bücher den Menschen auf Distanz umgeben durch ihre ästhetische Ausstrahlung mit den alten und schönen Folianten. Man taucht in



Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

ein Meer der Literatur ein, das ist toll. Dieses physisch von Büchern umgeben sein, das ist etwas, das Bibliotheken unnachahmlich macht. Das gibt es nicht im Internet.

Braucht unsere Gesellschaft noch Bibliotheken?

Umgekehrt sollten Sie fragen: Brauchen Bibliotheken noch unsere Gesellschaft? Denn die wird manchmal ausgeschlossen. Das ist zum Beispiel bei der Universitäts- und Landesbibliothek in Darmstadt gegeben. Sie bietet Zugang nur über eine Universitätskarte. Früher war es so, dass sich dort auch Rentner Zeitung lesend den ganzen Tag aufgehalten haben. Das ist nun mit dem Neubau vorbei und alles sehr exklusiv geworden. Bei Stadtbibliotheken ist es wichtig, dass Bibliotheken hohe Aufenthaltsqualitäten durch Kommunikationsräume, zum Beispiel für lesende Rentner oder spielende Kinder, bieten.

So wird der Mensch zu einem kommunizierenden Medium in der Bibliothek?

Stimmt, den Ausdruck »Medium« kann man auch in diese Richtung ausweiten. Doch würde ich gerne noch einen anderen Typ von Bibliothek in dieses Gespräch mit einbringen wollen, zum Beispiel die Bibliothek des Stifts Melk. Eine wirklich mächtige und prächtige Bibliothek. Das nenne ich eine Bibliothek mit Atmosphäre! Vergleichbar ist hier die Hofbibliothek in Wien. Diese barocken Bibliotheksbauten sind wunderbar ausgearbeitet, und betrachtet man nur die Regale – das sind begehbbare Bibliotheksschränke, nicht nur Bücherwände mit großen Leitern. Die sind mit wandelbaren Emporen versehen und es gibt Regaltüren, mit dahinter liegenden Arbeitsplätzen. Leider ist so etwas nur noch touristisch zu erleben und durch Absperrseile unzugänglich gemacht. So etwas kommt in modernen Bibliotheken nicht mehr vor. In solch

einer Bibliothek zu sitzen und alte Folianten zu studieren ist ein richtiges Eintauchen. Ich habe einmal 14 Tage in der Bibliothek des King's-College in Cambridge Manuskripte von Newton in den Händen halten dürfen. Das waren Original-Handschriften von Isaac Newton! Das ist ein Gefühl von großer Achtung, was man dabei erlebt.

Gibt es für Sie architektonisch betrachtet eine vorbildliche moderne Bibliothek?

Vorbildlich und sehr eindrucksvoll, aber auch grotesk ist die Philologische Bibliothek der Freien Universität in Berlin Dahlem von Norman Foster. Das Groteske ist, dass diese großartige Bibliothek, die durch eine sehr schöne geschwungene Kuppel zusammengefasst wird, in der Lichtkuppel undicht ist und deshalb Regenwasser hineinlässt. Und nun stehen lauter Plastikeimer im Foyer. Das sieht aus wie ein paradoxes Kunstwerk, weil da Dinge zu sehen sind, die dort gar nicht hingehören.

Wie wichtig ist die Symbolik in der Wahrnehmung der Atmosphäre in Bibliotheken?

Moderne Bibliotheken sind gegenüber den historischen Bibliotheken zunächst sehr symbolarm. Halten wir das schon mal fest. Und ich habe ja bereits auf barocke Bibliotheken hingewiesen, die in ihrer eigenen Weise Bewegungsanmutungen mit sich bringen. Das sind nicht immer unbedingt Symbole, aber zum Teil eben doch. In der Hofbibliothek in Wien gibt es zum Beispiel Deckengemälde mit symbolischen Darstellungen. Hier wird über Symbole und Bildmotive unsere kulturelle Welt, in der wir leben, abgebildet. Das ist bei den modernen Bibliotheken weniger der Fall. Diese haben deshalb kaum historische Tiefe.

Leben wir in einer »kulturellen Welt der Wissensgesellschaft«?

Bezüglich des Terminus »Wissensgesellschaft« bin ich sehr kritisch, denn man sollte zunächst die Begriffe »Wissen« und »Information« unterscheiden. Leider ist es eben so, dass das akademische Studium und das, was die Studenten als Lernen betreiben, mehr in Richtung aufnehmen von

Informationen geht bzw. in Richtung Informationsverarbeitung und nicht in Richtung Aneignung von Wissen. Heute ist ein Studium ein in sich Hineinfressen und Ausspucken, also so etwas wie ein Bulimiestudium. Das liegt an dieser »Durchdurchorganisation« jedes Studienbereichs auf bestimmte Prüfungsleistungen hin. Es gibt ja keine Veranstaltung mehr, die nicht abgeprüft wird. Die Studenten werden darauf hin trainiert, nicht wegen der Inhalte, die sie interessieren, zu einer Vorlesung zu kommen, sondern wegen der Credit-Points.

Und so wird die »Wissensgesellschaft« zu einer »Credit-Point-Gesellschaft«?

Genau, das stimmt, ich würde hierfür nur eine andere Terminologie nehmen. Kennen Sie das Buch »The Circle« von Dave Eggers? Er beschreibt eine solche Vision. Das ist die Fortschreibung dessen, was bereits läuft. Jeder wird immer sofort bewertet, in allen Bereichen. Es gibt für alles ein Ranking und Skalen, die bis in die Tausende gehen.

Welche Gesellschaftsform wird es in zehn Jahren geben?

Das ist schwierig zu sagen. Vielleicht eine »Circle-Gesellschaft«. Ich glaube, wenn ich über den Mainstream nachdenke, ist unsere Gesellschaft vor allem als eine technische Zivilisation zu verstehen. Diese Durchtechnisierung aller Lebensbeziehungen ist das, was sich weiter durchsetzen wird. Natürlich wird es hier auch Gegenbewegungen geben. Ich selber stehe hier für mehr Leiblichkeit, Natürlichkeit und Anwesenheit. Mir gefällt zum Beispiel dieses persönliche Gespräch, jetzt und hier, und nicht digital oder per Telefon. Ich stehe für eine Face-to-Face-Kommunikation. Einen Aspekt unserer gesellschaftlichen Entwicklung beschreibe ich in meinem Buch »Ästhetischer Kapitalismus«. Aus dieser Warte heraus betrachtet leben wir in einer »Inszenierungs-Gesellschaft«. Jeder inszeniert sich selber, den eigenen Lifestyle, die Politik inszeniert sich, alles findet wie auf der Theaterbühne statt.

Benötigt diese »Inszenierungs-Gesellschaft« entsprechende Inszenierungs-Bibliotheken«?

Ja, »Inszenierungs-Bibliotheken«, das stimmt und zwar mit einer gewissen

»Warenästhetik«, das ist ein passender Begriff dazu. Dieser wurde von Wolfgang Fritz Hauck geprägt und hat seine Vorgeschichte bei Walter Benjamins »Passagen-Werk«. – Es könnte sein, dass neue Bibliotheksentwürfe in diese Richtung gehen werden.

Hierzu passen die Stichworte »Wahrnehmung« und »Wahrheit« – werden Bibliotheken einem Wahrheitsanspruch gerecht?

Ich stehe da heute bei Kierkegaard und wie er sagen würde »die Wahrheit ist die Subjektivität« und mit »Subjektivität« meinte er die persönliche Aneignung, dass selber involviert sein und nicht bloß einen Gedanken im Kopf zu haben, oder einen Satz zu denken, sondern sich diesen ganz zu eigen zu machen. Das ist der berühmte Gedanke von Kierkegaard. So hat er als religiöser Denker gesagt »was würde es mir nutzen, wenn man die Existenz von Gott beweise, es kommt doch darauf an, wie ich mich dazu verhalte«. Das hat er vermitteln wollen, dieses involviert sein, dieses sich zu etwas verhalten. Insofern würde ich sagen wollen, ja, sehr wohl, es geht auch um Wahrheit, aber es geht in diesem Sinne um eine Wahrheit, deren Wichtigkeit für einen selbst realisiert wird und als persönliche Involviertheit bis hin in die Leiblichkeit hineingeht.

Worin liegt die Wahrheit, wenn eine Bibliothek zum Beispiel popularisierende Medien in den Bestand aufnimmt?

Natürlich muss jede Bibliothek für sich selber wissen, ob eine Bibliothek so etwas in ihrem Bestand haben will und unter welchen Kriterien, ob zum Beispiel unter einem wissenschaftlichen Aspekt oder aus gesellschaftlichen Gründen heraus.

Herr Böhme, ich danke Ihnen.



Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Ihre Meinung: Wie lassen sich Bibliotheken in Szene setzen? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de